

Der Übergang, die „Blaue Stunde“

Ein Erlebnis aus der Firmvorbereitung: Es war in der Zeit, als es noch Nachtwallfahrten für Jugendliche gab. In dem Jahr ging die Nachtwallfahrt nach Werden. Wir sind mit den Firmanden auch nach Werden gegangen, von Heidhausen über die Felder, in den Oefter Wald und dann nach Werden. Ich habe vorher im Internet nachgesehen, wann in dieser Septembarnacht der Mond aufgeht, vielleicht haben wir Glück und es ist Vollmond. Beim Suchen stieß ich auf den Begriff „Die blaue Stunde“, die Stunde des Übergangs vom Tag zur Nacht. Diese „Blaue Stunde“ erlebten wir dann. Oben am Korstick sahen wir im Westen die Sonne untergehen:

Ein großer roter Sonnenball erreichte den Horizont zwischen Düsseldorf und Duisburg und nach weniger als 10 Minuten war die Sonne nicht mehr zu sehen, nach weiteren Minuten war auch der helle Streifen und die restlichen Sonnenstrahlen verschwunden.

Und dann sah die Welt ganz anders aus: Es gab keine Schatten mehr, die rötlichen Töne waren verschwunden, eine graublauere Farbe hatte sich über das Land gelegt. Es war Dämmerung - „die Blaue Stunde“ - die Zeit des Übergangs – es war nicht mehr Tag, aber auch noch keine Nacht.

Ich machte mir beim Gehen einige Gedanken über diese „Blaue Stunde“ Diese Zwischenzeiten gibt es auch im Leben des Menschen. Die Firmanden, mit denen wir den Weg gingen, waren keine Kinder mehr, aber auch noch keine Erwachsenen. Ich dachte an die Zeit zwischen Ausbildung und Beruf; an den Übergang vom Beruf zum Rentner – an den Umbruch in der Kirche: von der Kirche der Gebote zur Kirche der Barmherzigkeit und Solidarität und schließlich auch an die Zeit zwischen der Endlichkeit und Gottes Ewigkeit.



©digitalphoto.de

Ich dachte: Diese Zwischenräume, diese Übergänge – etwas ist zu Ende, doch das Neue ist noch nicht voll da – sind meist Zeiten der Zerrissenheit und Unsicherheit, der Boden zieht sich manchmal unter unseren Füßen weg. Deshalb redet man nicht gerne darüber. Es gibt kaum Andenken an eine solche Zeit, kaum Bilder, kaum Geschichten. Ich weiß selbst nicht, wer ich damals war; meine größten Stärken waren gleichzeitig meine größten Schwächen.

Aber dies sind auch Zeiten, wo wir das Leben am intensivsten spüren können, denn den alten sicheren Raum gibt es nicht mehr und einen neuen haben wir uns noch nicht erarbeitet. Jede Freude und auch jedes Leid kann ungebremst bis zum Limit gehen.

Ich dachte, der Übergang ist nicht nur eine Zwischenzeit, eine Zeit des Wartens auf das Neue, die Zeit des Übergangs hat an sich einen hohen Wert. Wenn unsere selbst gemachten Absicherungen verloren gehen, in diesen „blauen Stunden“ spüren wir die Nähe Gottes am intensivsten, spüren wir sie über unser Limit hinaus.

Wir leben jetzt auch in einer Zeit des Übergangs. Ich spüre Unsicherheit, die Sorge, die Einkäufe unbeschadet zu überstehen. Ich warte auf eine neue Normalität, aber wir leben heute und ich bin sicher, dass uns in dieser Zerrissenheit Gott besonders nahe ist.

Wir sind damals noch weiter nach Westen in die Dämmerung hineingegangen und plötzlich war es stockdunkel, die Nacht war da. Wir wuselten gerade über ein paar Pfade am Timpen. Da sagte jemand: Sieh dich doch mal um. Wir drehten uns in eine andere Richtung und sahen über den Heidhauser Höhenrücken genau zwischen zwei Bäumen einen riesigen Vollmond aufgehen, vielleicht das Zeichen der Hoffnung in einer Zeit zwischen den Zeiten.

Herzliche Grüße, bleiben Sie gesund und verlernen Sie das Lachen nicht und das Singen (aber auf Abstand)

Norbert Rademacher